

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

30.3.1873 (No. 76)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

N^o. 76.

Versteht täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Kr. durch die Post bezogen
1 R. 20 Kr. vierteljährlich.

Sonntag, 30. März

Insertionsgebühr:
die gespaltene Zeile oder deren
Raum 4 Kreuzer.

1873.

Einladung zum Abonnement.

Für das zweite Quartal dieses Jahres (1. April) bitten wir die Bestellungen gefälligst rechtzeitig zu machen, indem die Nichtbestellung des Blattes als Abbestellung angesehen wird. Man abonniert auswärts bei den betreffenden Postanstalten oder den Landpostboten; für die Stadt Karlsruhe und nächste Umgegend kann die Bestellung im Bureau der Expedition, Adlerstraße Nr. 20, Eck der Bähringer Straße, oder bei den Austrägern gemacht werden.

Wie die gesammte katholische Presse unseres Landes, so hat auch der Badische Beobachter sich seit Neujahr einer namhaft stärkeren Abonnentenzahl zu erfreuen. Wir zweifeln nicht, daß Angesichts der hohen Wichtigkeit unserer Presse in diesen schweren Tagen die zahlreichen Freunde unseres Blattes ihre Bemühungen dahin richten werden, daß nicht etwa bloß der bisherige Abonnentenstand uns erhalten, sondern durch einen weiteren Zufluß abermals erhöht werde. Wir werden insbesondere bestrebt sein, die gewaltigen Entscheidungskämpfe unserer Tage auf dem Gebiete der Kirche, unterstützt von einem Kreise thätiger Mitarbeiter, mit aller Entschiedenheit und zugleich in einer ihrer hohen Bedeutung angemessenen würdigen Sprache zu beleuchten. Es bedarf nur geringer Anstrengung, und wir werden unsere Auflage auf 2600 zu erhöhen im Stande sein, — wir zweifeln nicht: die Katholiken werden ihre Schuldigkeit thun!

Karlsruhe, den 15. März 1873.

Die Redaction des Bad. Beobachters.

Ein Wort über Toleranz.

(Aus Baden, im März. Es freut uns immer, wenn wir Gelegenheit finden, zu constatiren, wie weit entfernt von Feindseligkeit und Intoleranz gegen Andersgläubige der wahre, aufrichtige Katholicismus ist trotz allem Geschrei und Gesunkel seitens seiner Feinde, sowohl auf pseudoisraelitischer, als auch und insbesondere auf protestantischer und auch katholischer Seite. Ja, wir werden dadurch immer mehr in unserer Ueberzeugung bekräftigt, daß gleichwie in der That wahre Humanität, wahre, nicht bloß auf den Lippen geführte und wie eine Waare feilgebotene Toleranz nur bei dem gesehestreuen Judenthum, so auch andererseits nur bei dem ächten Katholicismus i. e. Ultramontanismus zu finden sei. Das ist übrigens so erstaunlich, so seltsam nicht, wie Manche glauben möchte. Die gesehestreuen Israeliten, je mehr sie ihre eigene Religion hochachten und verteidigen gegen Uebergriffe und Angriffe von irgend einer Seite, desto mehr ehren und achten sie die unerschütterliche, auch in schlimmen Zeiten nicht wankende, sondern sich stets gleich bleibende Treue und Ausdauer der Katholiken in ihrer Religion, desto mehr, sagen wir, ehren und achten sie deren furchtlosen, selbst vor den gewaltigen Armen des Staates nicht zitternden Kampf um's Dasein, desto mehr aber auch verschmähen sie innerlich die Principienlosigkeit und die schweifwedelnde, in der Zeit augenblicklicher physischer Noth den Abfall lehrende Politik schwachköpfiger Katholiken; und, um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir gestehen, auch dem Judenthum und seinen wahrhaftigen Bekennern wird gar oft eine bei Zeiten trefflichere Würdigung und Auffassung zu Theil seitens des ächten, unverfälschten Katholicismus, als selbst seitens treulofer, dem falschen Zeitgeistes huldigender Israeliten. Es ist daher wahrhaft erhehend und ergreifend, wenn wir aus diesen Kreisen einer Auffassung und Würdigung des Judenthums begegnen, die vorurtheilsfreier und liberaler nicht leicht gedacht werden kann, einer Auffassung, welche beruht auf dem tiefen Verständniß des Geistes und Characters des Judenthums und seiner Bekenner, einer Auffassung, die hochherab ist über jene fast zum Kinderspott gewordene Eng-

herzigkeit des protestantischen Oberkirchenraths in der Metropole deutscher Intelligenz.

Einer solchen wohlthuenden Auffassung begegnen wir in dem jüngsten Hirtenbrief des namentlich in neuester Zeit viel genannten hochwürdigsten Herrn Bischofs Philippus Crementz von Ermland und zwar in derjenigen Parthie, die von dem Erzjudenfresser Haman und dem Buche Esther handelt, welches eine Auslegung erhält, deren sich wahrlich auch der wissenschaftlichste Bibelergebet nicht zu schämen brauchte, und die jedenfalls viel mehr geeignet ist, Segen und Heil zu verbreiten, als der dickste Band eines querköpfigen Schriftauslegers. — Ich schmeichle mir, daß es für manche geehrte Herren Leser Ihres geschätzten Blattes von einigem Interesse sein möchte, das hierher Gehörige aus dem ruhmwürdigen Hirtenbriefe zu vernehmen, und will ich daher die bezeichnendsten Stellen aus demselben hierdurch mittheilen.

Der erste Vorwurf Haman's gegen die Juden, sagte der Bischof, lautete: sie sonderten sich ab. Haman meinte damit wohl, daß sie keine Gemeinschaft mit den anderen Staatsangehörigen pflegten, den allgemeinen Pflichten der Staatsbürger sich zu entziehen suchten, für Fürst und Vaterland kein Herz hätten, in bürgerlicher Beziehung einen Staat im Staate bilden wollten. — Nun, der Bischof hält jene Behauptungen für grundlos. „Vielleicht wurde, meint der Bischof, aber deshalb ihre Unterthanentreue beim König Ahasverus verdächtig, ihnen Unpatriotismus vorgeworfen, weil sie an den Ufern des Euphrats und Tigris Jerusalems und seines Tempels nicht vergessen mochten und sich für den Verlust der heiligen Stätten nicht durch den Aufenthalt in Ninive und Babylon wollten entschädigen lassen.“ Der weitere Vorwurf gegen das jüdische Volk war: „es verachte die Befehle der Könige.“ Der Vorwurf, sagt der Herr Bischof, war ungerichtet. In allen weltlichen Dingen waren die Israeliten treue Unterthanen, aber in Sachen der Religion hielten sie fest an den Vorschriften ihres Gesetzes, und verlangten die Befehle der Obrigkeit etwas, was diesem widersprach, dann galt auch ihnen der Spruch, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Darum eben suchten die Feinde des Volkes die Könige öfters zu Verordnungen zu verleiten, die in das religiöse Gebiet eingriffen und von den Juden nicht beobachtet werden durften und konnten, um sie so des Ungehorsams gegen den König beschuldigen und ihnen Schaden zu können. Ein deutliches Beispiel hievon liefert die Geschichte Daniels und der 3 jüdischen Jünglinge Anania, Misael und Azarias.

Daniel kam in hohe Gunst bei den weltlichen Herrschern wegen seiner hohen Weisheit und hatte deshalb nicht wenige Feinde. Sie suchten ihn zu stürzen. Aber, heißt es in der heiligen Schrift, „sie konnten keinen Grund und keine Verdächtigung finden, weil er treu war, und irgend eine Schuld und ein Verdacht ward nicht gefunden an ihm.“ Was thaten nun die Arglistigen? Sie sprachen: „Wir werden gegen diesen Daniel keine Gelegenheit finden, außer etwa in dem Gesetze seines Herrn.“ Sie überredeten nun den König, er solle unter Strafe des Todes verbieten, daß irgend Jemand während 30 Tagen zu Gott ein Gebet richte und eine Bitte an die Menschen stelle, außer an den König. Daniel aber war gewohnt, täglich drei Mal, das Angesicht nach Jerusalem gewendet, zu dem Herrn zu beten, und er ließ sich durch das ungerechte Verbot des Königs hievon nicht abhalten. Dessenhalb, ohne Scheu, verrichtete er sein Gebet. Da klagten ihn seine Feinde des Ungehorsams und Hochverraths an, und er ward in die Löwengrube geworfen. Auf solche Weise täuschte man den König in Betreff der Gesinnung seines treuen Dieners.

Rabuchodonosor hatte, so redet der Bischof seine Diöcesanen an, wie Ihr wißt, unter Strafe des Feuertodes befohlen, daß Alle beim Klange der Musik die von ihm errichtete ehernen Bildsäule anbeten sollten. Es weigern sich dessen die drei angesehenen jüdischen Jünglinge Ananias, Misael und

Azarias. Diese wollten nur Gott dem Herrn die Ehre der Anbetung zollen, nicht aber einem königlichen Gözen und waren bereit, lieber qualvollen Tod zu erleiden, als dem Gesetze des Herrn untreu zu werden. Treue Diener des Königs in Allem, was des Königs war, wollen sie nicht dem König und dem Gözen geben, was nur dem Könige der Könige zukommt. — „Wir kommen, fährt der Bischof fort, zum letzten Vorwurf Haman's gegen die Juden, daß sie der Gewohnheit aller Völker entgegenhandelten und die Eintracht derselben durch ihre Gesinnungsverschiedenheit störten.“ — „Der ungerechten Beschuldigung, sagt der Bischof, lag eine entstellte Wahrheit zu Grunde. Das jüdische Volk stand in religiös-sittlicher Beziehung in einem tiefen Gegensatz zu dem es umgebenden Heidenthum; mit dem heidnischen Aberglauben und unsittlichen Gözendienste konnte und durfte es sich nicht befreunden, die Vergötterung der weltlichen Mächte nie anerkennen. Die Beschuldigung der Verletzung der Gewohnheiten und der Eintracht der Völker in bürgerlicher Beziehung war demnach eine falsche und aus Haß gegen die jüdische Religion hervorgegangen. Die Verläumder verwechselten auch hier den religiösen und den bürgerlichen Verkehr. Sie, die Juden, waren froh, wenn sie nicht gedrückt oder gar verfolgt wurden; sie verschmerzten leicht Nichtbeachtung und ungerechte Zurücksetzung in bürgerlichen Dingen, wenn es ihnen nur gegönnt war, frei und ungehindert ihren Herrn und Gott zu verehren und die Pflichten ihrer Religion auszuüben und freuten sich, wenn keine Anforderungen an sie gestellt wurden, die mit dem göttlichen Gesetze unvereinbar waren und waren voll Dankes und Ruhmens, wenn sie wie die anderen Staatsbürger, mit denen sie doch gleiche Lasten trugen, behandelt wurden; sie lobten die Milde und das Wohlwollen ihrer Herrscher, wenn ihnen nur gestattet war, ihre Kinder im Gesetze Moses und in der Liebe zu ihrer heiligen Religion ungehindert zu erziehen und die Gefahr heidnischer Ansteckung von ihnen fern zu halten.“ — „Spricht dieser Bischof, über den vielleicht bereits der dümmste Schuljunge sich unterfangen hat, den Stab zu brechen“, so ruft mit Recht am Schlusse seines leitenden Artikels der in Mainz erscheinende „Israelit“ aus, „spricht dieser Bischof nicht wie ein zweiter Mardachai, während leider heutzutage so mancher Jude wie ein Haman gegen seinen väterlichen Glauben wüthet?“

Seht, Ihr liberal und tolerant und Gott weiß was Alles noch sein wollenden illiberalen und intoleranten Männer des vulgären Liberalismus, das ist Liberalismus und Toleranz, die ich meine, während die Eilige eitel Humbug ist und Ihr trotz Eures Liberalismus die Israeliten wenigstens in socialer Beziehung in die Nacht des Mittelalters zurückstoßen würdet. So gehet hin und lernet aus diesem Hirtenbriefe eines „ultramontanen“ Bischofs, was man unter Liberalismus und Toleranz zu verstehen habe. Wahrlich, ein solcher ultramontaner Bischof ist mir lieber als ein ganzes Duzend schlachköpfiger Pseudoliberalen! Ein Israelit.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. März. (Nach der R. B. Z.)

Auf der Tages-Ordnung steht der Antrag Schulze, den Art. 32 der Verfassung dahin abzuändern: „Die Mitglieder des Reichstages erhalten aus Reichsmitteln Reisetkosten und Diäten nach Maßgabe des Gesetzes. Bis zum Erlasse des Gesetzes stellt der Bundesrath dieselben fest. Ein Verzicht auf Reisetkosten und Diäten ist unstatthaft. Das gegenwärtige Gesetz findet keine Anwendung auf den im März 1871 gewählten Deutschen Reichstag.“

Abg. Schulze begnügt sich, Angesichts der bevorstehenden Neuwahl daran zu erinnern, daß der Mangel an Diäten das Motiv für die Ablehnung eines Mandats in Zukunft in noch viel höherem Grade sein wird, als es bisher der Fall war. Es ist nicht abzusehen, welches Interesse die verbündeten Regierungen haben, eine veränderte Composition dieses Hauses zu wünschen, wie sie unzweifelhaft ohne Gewährung von Diäten eintreten muß. Vielleicht aber ändern die Regierungen ihren früheren Standpunkt in der Frage. Sie stellen ja jetzt größere Forderungen an die Abgeordneten, die aus den entlegensten Theilen Deutschlands zusammenkommen. Sie werden hierher berufen, die Vorlagen sind nicht ein Mal fertig,

und Tage und Wochen vergehen, bis sie recht eigentlich zur Arbeit kommen.

In der hierauf eröffneten Generaldebatte erklärt sich zunächst Abg. v. Kuffner gegen den Antrag. Der Antragsteller habe drei Schmerzenskinder, welche er in jeder Sitzung dem Interesse des Reichstages empfehle. Für zwei dieser Kinder interessiere er (Redner) sich lebhaft; es seien dies gewissermaßen die nachgeborenen Kinder der Norddeutschen Bundesverfassung, das Preßgesetz und das Vereinsgesetz. In Betreff dieser beiden Schmerzenskinder könne der Antragsteller auf seine Unterstützung rechnen. Anders aber verhalte es sich mit dem vorliegenden Antrage. Derselbe entspreche weder der Billigkeit, noch der Verfassung; auch sei es unpolitisch, einen Antrag anzunehmen, dessen Consequenzen man nicht übersehen könne, und welcher die freisinnige Entwicklung der Verfassung hindere, weil, wie Redner aus früheren Reden, namentlich denen des Abg. Dr. Windthorst (Weppen) nachweisen will, sogar ein Theil des beredtesten Fürsprecher des Antrages es als eine unerlässliche Consequenz der Bewilligung von Diäten ansehen, daß entweder das allgemeine Stimmrecht beschränkt oder ein Oberhaus errichtet werde, oder beides geschehe. Redner erklärt sich als entschiedener Gegner einer etwaigen Nachahmung des preussischen Herrenhauses und glaubt, daß, ehe man mit der Selbstverwaltung Erfahrungen gemacht, in diesem Augenblicke lieber nicht mit anderen Einrichtungen vorgehen möge.

Abg. Frhr. Schenk v. Stauffenberg für den Antrag. Nach seiner Meinung müsse die Frage der Diätenzahlung vom rein praktischen Standpunkt, nicht vom theoretischen, wie dies der Redner gethan, betrachtet werden. Dieser aber fordere absolut, daß die Frage in dem Sinne des Schulze'schen Antrages gelöst werde. Wenn darauf verwiesen worden sei, daß es während der wiederholten Wahlen zum Reichstage noch niemals an Candidaten gemangelt habe, so sei dabei zu berücksichtigen, daß diese Wahlen jedesmal unter großen und mächtigen Ereignissen stattgefunden, und daß eine große Anzahl von Mitgliedern dieses Hauses es als Ehrensache betrachte, jedes Opfer für das deutsche Reich zu bringen. Aber dennoch habe man zu Mitteln greifen müssen, deren Wiederholung nicht wünschenswerth sei. So habe man wiederholt Candidaten aufstellen müssen, deren Namen nicht ein Mal im Wahlkreise bekannt gewesen seien. In dieser Beziehung mache er nur aufmerksam darauf, daß in Bayern ein Mann mit 4-5000 Gulden jährlichem Einkommen schon als reich gelte. Aber er frage, ob Jemand mit solchem Einkommen ein Mandat übernehmen könne. Mit den bisherigen Bestimmungen verhindere man, daß der Mittelstand in Bayern und auch in den übrigen Staaten zur Wahl zugelassen werde. Wenn es aber nur den Reichen oder Leuten, welche sich in einer hohen socialen Stellung befinden, möglich sei, ein Mandat anzunehmen, so würde das Interesse an den Wahlen immer mehr schwinden. Man habe für die Diätenlosigkeit angeführt, daß durch dieselbe die extreme social-demokratische Partei verhindert werden sollte, sich hier in größerer Zahl vertreten zu sehen. Man vergesse dabei aber, daß gerade diese Partei für die Durchführung ihrer Principien die größten Opfer bringe und sie sich durch die Diätenlosigkeit niemals abhalten lassen werde, Candidaten ihrer Partei für den Reichstag aufzustellen. Schließlich macht der Redner noch darauf aufmerksam, wie schlimm es sei, wenn der Abgeordnete sich von seinen Wählern Diäten zahlen lassen müsse und auf diese Weise als bezahlter Mandatar von diesen betrachtet werde. Dadurch erkaufe sich der Abgeordnete gewissermaßen sein Mandat.

Abg. Windthorst-Weppen. Ich bin in dieser Frage immer consequent gewesen. Die Zeiten haben meine Aeußerungen vom Jahre 1867 durchaus bestätigt. Die Anträge auf Bewilligung von Diäten haben sich in jeder Session wiederholt, und das ist kein Zufall, sondern die Folge eines dringend gefühlten Bedürfnisses. Bleibt die Diätenlosigkeit, so wird es unfehlbar noch mehr als jetzt eintreten, daß vorzugsweise die reichen Klassen und die in Berlin ihren Wohnsitz haben, hier vertreten sind. Werden aber die Diäten endlich bewilligt, so ergibt sich für mich die Erwägung von selbst, in wie fern die Zusammenziehung des Reichstages genau so bleiben darf, wie sie jetzt ist. Ich bin in der That heute noch mehr als im Jahre 1867 der Ueberzeugung, daß dann neben dem Reichstage ein Oberhaus bestehen müßte. Wenn wir sogar in dem Lande der Republik, in Frankreich, die Frage des Zweikammersystems in den Vordergrund gestellt sehen, so muß diese Frage für Staaten, die monarchisch sind und, wenn möglich, auch bleiben wollen, von noch unendlich größerer Bedeutung sein. Ich spreche meine volle Ueberzeugung aus: ein Reichstag aus direkten Wahlen einem Bundesrathe gegenüber wie er jetzt ist, führt in seiner Entwicklung nothwendig zur Despotie oder zur Republik. Das sind keine Gespenster, das sind Entwicklungen, wie die Geschichte sie uns gezeigt hat, und wie sie in der Natur der Verhältnisse liegen. Die Entwicklung führt zur Despotie, wenn die Regierungen zu stark werden oder stark werden zu müssen glauben, zur Republik, wenn der Reichstag zu stark wird. Das Letztere ist unter den gegebenen Verhältnissen das Wahrscheinlichere. (Lurbe). Ja, meine Herren, man sollte diesen Gedanken nicht so zurückweisen. Die Republik tödt sehr stark herüber nach Europa über den Ocean. Wir haben Allenlich die Volksherrschaft des Präsidenten von Nordamerika gehört; sie tödt über die Bogen herüber, sie tödt vielleicht bald über die Alpen. Das bleibt nicht ohne Rückwirkung auf Deutschland; täuschen Sie sich hierüber nicht. Wenn Sie die Blätter der Social-Demokratie lesen, so meine ich, daß dort Aeußerungen vorliegen, die jeden denkenden Menschen zu Verstande bringen müßten. Man vernachlässigt aber diese Zeichen der Zeit, man achtet gar nicht darauf, und es kann eher als wir glauben geschehen, daß wir uns urplötzlich vor eine Frage gestellt sehen, die sehr ernsthafte Natur ist. Ich weiß wohl, die Regierungen haben jetzt andere Dinge vor, sie müssen gegen die Ultramontanen vorgehen; aber es kommt vielleicht bald die Zeit, wo man die Mittelalten nöthig haben wird, wo man sich nach ihrer Hilfe umschau. Ich habe noch an den Vertreter des Bundesrathes eine specielle Frage zu richten. Ich habe früher bereits zur Anregung gebracht, daß es wenigstens billig sei, namentlich unserer süddeutschen Mitgliedern freie Eisenbahnfahrt zu bewilligen. Es haben darauf die Zeitungen allerlei hierüber berichtet, aber irgend ein Resultat ist nicht bekannt geworden. Diese Maßregel kann geschehen ohne jegliche Veränderung der Verfassung. Eine klare Auskunft hierüber wäre im höchsten Grade wünschenswerth.

Präsident Delbrück. Ich habe keinen Verus, auf die ausführlichen Erörterungen des Redners näher einzugehen. Im constituirenden Reichstage wurden dieselben Besprechungen in Betreff der Diätenlosigkeit ausgesprochen, wie sie heute Dr.

v. Stauffenberg wiederholt hat. Aber die offen vorliegende Erfahrung hat diese Besorgnis widerlegt, und für die verhandelten Regierungen liegt kein Grund vor, zu glauben, daß sich in Zukunft die Sache anders gestalten werde, als es bisher geschah. Einen Wechsel der Person der Mitglieder in den folgenden Sessionen kann ich keineswegs in dem Maße wie Dr. v. Stauffenberg als eine Calamität betrachten, wenn auch eine gewisse Stabilität wünschenswerth bleibt. Die Stellung des Bundesrathes zu dem vorliegenden Antrage kann jetzt keine andere sein, als sie 1867 war und seitdem gewesen ist. Was die letzte Frage des Redners betrifft, so habe ich den Artikel 32 der Verfassung immer so verstanden, daß er auch die Zahlung von Reisekosten an die Reichstagsmitglieder direct ausschließt. Es ist allerdings von einzelnen Regierungen aus den Verhandlungen des Reichstages vom Jahre 1871 Veranlassung genommen, zu vermitteln, daß den einzelnen Reichstagsmitgliedern für die Dauer der Session freie Fahrt zustehe. Diese Schritte haben leider zu keinem weiteren Ergebnisse geführt, als daß einige von den süddeutschen Regierungen unter sich eine bezügliche Verabredung getroffen haben.

Abg. Lender. Mir scheint für die Ausübung des Mandats im Reichstage zweierlei nothwendig zu sein, das erste ist Intelligenz, das zweite guter Wille. Die Schlußfolgerungen des Abg. v. Kuffner können daher in keiner Weise als zutreffend erachtet werden. Durch Diätenlosigkeit wird die Freiheit der Wahl unzweifelhaft beschränkt, weil dem Wähler die Möglichkeit genommen ist, demjenigen frei seine Stimme zu geben, den er für den besten Candidaten hält, der aber nicht die Mittel besitzt, die Kosten des diätenlosen Mandats zu tragen. Die eine constatirte Thatsache, daß der Reichstag im vorigen Jahre 8 bis 14 Tage lang fast niemals beschlußfähig war, sollte doch schon genügend für die Nothwendigkeit der Diäten sprechen.

Abg. Windthorst hält die Ansicht aufrecht, daß die freie Eisenbahnfahrt wohl mit dem Art. 32 der Verfassung vereinbar sei. Präsident Delbrück erklärt sich dagegen. Auch der Antragsteller Abg. Schulze warnt vor der von dem Abg. Windthorst empfohlenen Maßregel der freien Eisenbahnfahrt. Die Folge davon würde ein fortwährendes Hin- und Herreisen sein. Damit ist die erste Berathung geschlossen.

Bei der zweiten Lesung bemerkt Windthorst (Weppen) gegen den Präsidenten Delbrück: in § 32 der Verfassung sei überhaupt nicht die Rede davon, ob das Reich oder die Einzelstaaten diese Vergünstigungen zu Theil werden lassen, so seien sie dazu allerdings berechtigt, ohne dazu verpflichtet zu sein.

Abg. Ulrich. Die Diätenlosigkeit hält die destructiven Elemente vom Reichstage nicht fern. Gelangen die Socialdemokraten durch ihre Agitationen zu irgend welcher Aussicht auf den Wahlsitz, so scheuen sie auch die Kosten der Unterhaltung eines Abgeordneten nicht. So war bis vor kurzem der Abg. Graf Münster der alleinige Candidat auch der Arbeiter seines Wahlkreises; in drei Monaten aber vereinigten die Socialdemokraten so viele Wähler, daß Graf Münster mit ihrem Candidaten auf die engere Wahl kam.

Damit schließt die Discussion; in namentlicher Abstimmung wird der Antrag Schulze mit 114 gegen 90 Stimmen angenommen. Dagegen stimmt die Rechte, die deutsche und liberale Reichspartei und Abg. Kapp.

Deutschland.

Karlsruhe, 27. März. Nach dem Mannheimer Tageblatt fand in Durlach im Amalienbad am letzten Samstag zwischen den Soldaten des daselbst garnisonirenden Bataillons vom 2. Grenadierregiment eine große Schlägerei statt. Die Zahl der Verwundeten soll über 30 betragen, darunter einige Schwerverwundete. Der Kampf, der mit Stühlen, Fensterrahmen, Flaschen und Gläsern geführt wurde, soll über eine Stunde gedauert haben. Auch in Rastatt haben, wie berichtet wird, Schlägereien und zwar, zwischen „Badenern“ und „Preußen“ stattgefunden.

* Karlsruhe, 29. März. Ein Zeugniß größerer politischer Armseligkeit konnte sich die Partei nicht ausstellen, die sich vorzugsweise die Fortschrittspartei nennt, als sie es in ihrem neuesten Manifeste gethan hat. Dort ist von irgend einer Opposition keine Spur mehr zu finden, ja, — und das ist bezeichnender als alles Andere, — die gleiche Partei findet es selbst für nöthig, als schwächsterne Entscheidung der Welt darzutun, daß sie trotz ihrer „Unterstützung der Regierung“ doch eine Regierungspartei nicht genannt werden könne! Der rothe Lappen, der den Kampf gegen die katholische Kirche bedeutet, hat seine Schuldigkeit gethan und der Fortschrittstier springt wild darauf los, um dem Gladiator den Genickfang zu erleichtern. Schmählicher hat noch keine Partei alle ihre Principien als nichtsbedeutenden Ballast über Bord geworfen, als diese Fortschrittler, die nun erklären, daß sie künftig einzig und allein nur noch vom theologischen Gezänke ihr abgeblaßtes Dasein fristen wollten. Morituri te salutant, rufen sie ihrem früheren geschworenen Feinde Bismarck zu und dieser ist huldvoll lächelnd bereit, sie in die Kumpelkammer zu stellen, zusammen mit dem Bundesstag und andern Reminiscenzen, deren er sich glücklich entledigt hat. Was die Fortschrittsparteiler eigentlich noch von den Nationaliservilen, Freiservilen und von den „Neusilbernen“ unterscheiden soll und wie diese wieder sich unter einander zu unterscheiden im Stande sind, sind wir selbst mit Vergrößerungsgläsern zu entdecken nicht in der Lage. Wir meinen, es sei das alles eine einzige große Wurst, von der die Fortschrittsparteiler der letzte Zipfel sind.

Constanz, 27. März. Die Nr. 71 Ihres Blattes vom 25. ds. Mts. bringt eine Correspondenz von Meßkirch, welche die Notiz enthält, Professor Michelis sei am 12. d. M. „in Begleitung des Hrn. Ministerialraths Sachs von Constanz“ in Meßkirch eingetroffen und wird daraus die „klarste Bestätigung der Behauptung“ gefolgert, daß „der sogenannte Altkatholicismus lediglich von den Beamten fabricirt werde.“ Ich bedauere Ihnen die Freude einer solchen Schlußfolgerung aus meiner Anwesenheit in Meßkirch trüben zu müssen. Ich bin allerdings auf einer Dienstreife gleichzeitig mit Prof. Michelis in Meßkirch eingetroffen, der Letztere war aber nicht in meiner Begleitung, ich wußte nichts von dessen Anwesenheit in demselben Bahnzuge und hatte ihn vor dem Eintreffen in Meßkirch überhaupt noch nie gesprochen. Sachs, Ministerialrath.

= Schönau i. B., 26. März. In der Badischen Landeszeitung vom 25. d. M. Nr. 71 wurde von einem Correspondenten von hier über das Aufhören der hiesigen Gewerbeschule ein Artikel gebracht, welcher derart von Gehässigkeiten und unwahren Aeußerungen gegen die hiesigen Bürger und deren Bürgermeister froht, daß man auch mit dem besten Willen nicht im Stande ist, einem solchen Schreiber aus hiesiger Gemeinde gegenüber länger mit Rücksicht zu begegnen, umso mehr da dieser talentvolle Jünger allen Fortschrittes immer und immer nur Schönau mit seinen gepriesenen Glückseligkeiten glücklich machen will. Hat es denn sonst nirgends Fabriken als in Schönau? oder werden dieselben anderwärts von unsichtbaren Händen bedient? Warum hat dieser Correspondent, welcher jetzt ein solches Peter- und Mordiogeschrei versüßt, sich nicht gemüht, als in unserer Metropole des Fortschritts und der Intelligenz, in welcher sich dieser Herr so oft und so wohl befindet, vor einiger Zeit ebenfalls die Gewerbeschule aufgehoben wurde, wo so zu sagen jedes Haus eine Fabrik ist? (Folgt eine sehr wenig schmeichelhafte Charakteristik des Correspondenten der Landeszeitung, die wir aber, weil vielleicht unter das Capitel der Beleidigungen im Reichsstrafgesetzbuch fallend, nicht zum Abdruck bringen.)

Oder wenn dieser Correspondent von allem so gründlich Kenntniß hat, so wird und kann demselben unmöglich die Ursache der Aufhebung der hiesigen Gewerbeschule entgangen sein; oder sollte dies der Fall sein, so stelle derselbe deshalb die gefällige Anfrage an Groß-Ministerium des Innern in Karlsruhe, warum dieses den hiezu geleisteten Staatsbeitrag zurückgenommen hat. Eben so wenig kann demselben unbekannt sein, daß von Seiten der Geistlichkeit in keiner Weise, direct oder indirect, dagegen gewirkt wurde.

Aber der Herr Artikelschreiber hat es sich nur einmal zur Aufgabe gemacht, alles was an Religion und Geistlichkeit erinnert, von der Welt vertilgt zu wissen, wir beneiden ihn nicht um seiner Grundsätze willen, nur möge er uns mit seiner Weisheit ungeschoren lassen, sonst könnte die „gepriesene Dummheit“ an seiner michelischen Geschicktheit ihm eines Tages in der Presse gehörig am Zeuge fließen. Mehrere Bürger.

* In Heidelberg besteht schon seit längerer Zeit eine Universitätsklinik für Augentranke; demnächst wird daselbst auch eine solche für Ohrenranke errichtet werden, da neuerdings von großh. Regierung dem hiesigen Specialisten für Krankheiten des Ohrs, Herrn Prof. Dr. Moos, die Mittel zur Einrichtung und Unterhaltung einer ambulatorischen Klinik für Gehörleidende bewilligt worden sind.

T Straßburg, 27. März. Von dem Straßburger Clerus ist Hrn. Kapp eine Adresse zugesandt worden, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Herr Generalvicar!

Unserm Schmerz Ausdruck verleihend, erachten wir es, bevor sich noch unser theurer Oberhirt bei den Gläubigen des Bisthums und der ganzen Welt über die Gewaltmaßregeln, welche uns Alle in Ihnen treffen, ausspreche, als Pflicht, öffentlich Ihrer so edeln und kräftigen Protestation beizustimmen.

Unsere Herzen folgen Ihnen in die Verbannung, und Ihr Beispiel wird uns stärken. Wie Sie, werden wir ohne Furcht unsere Pflicht erfüllen, und, wenn uns heute ein ungerechter Krieg erklärt wird, den guten Kampf kämpfen. Bortrefflich ermuntert uns Pius IX., und von seinem Kerker im Vatican aus ermahnt Er uns wie die Katholiken des Mainzer Vereins vor der Gefahr nicht zurückzubeugen und zur Wehr gegen die Feinde der Kirche alle Kräfte zu sammeln. Genehmigen Sie, Hr. Generalvicar, mit dem Aus-

druck unseres Dankes auch die Versicherung unserer hochachtungsvollen Anhänglichkeit.

Stuttgart, 27. März. Beim Dunkelwerden sammelten sich abermals Böbelhaufer an, welche einen Kleiderladen in der Marktstraße mit Steinen bombardierten. Nachdem die Läden zertrümmert waren, wurden die Kleider theilweise geplündert, mehrere Blünderer von Bürgern und Gendarmen verhaftet. Das eintretende Regentwetter hat die Leute heimgetrieben.

Stuttgart, 28. März. Der „Schw. Merkur“ dementirt auf das Entschiedenste die Nachricht, daß zu dem vorgestrigen Scandal aus Berg und Cannstadt Arbeiter eingetroffen seien.

3 Vom Fuße des Donnersberges. An einen Aufsatz in der Neuen Badischen Landeszeitg. anknüpfend hat der Bad. Beob. den Wunsch wiederholt, die badische Kammer möge in Zukunft keine Kirchenversammlungen mehr sein! So sehr wir auch diesen Wunsch theilen, können wir doch unsere Bedenken nicht unterdrücken, daß derselbe unter den obwaltenden Verhältnissen kaum realisirbar ist. Bekanntlich hat schon Franz v. Roggenbach seine Klagen über die Trostlosigkeit der bad. Zustände dahin formulirt, daß die bad. Staatsmänner zu viel Theologie trieben und daß in Baden daher Vieles morsch sei. Daß es seit Roggenbachs Rücktritt nicht besser geworden ist, wissen die Leser des Beobachters am besten, denn es sind denselben noch die bezüglichlichen Artikel dieses Blattes in der Erinnerung. Wie sollte es aber besser werden? Noch sitzen alle jene Elemente in der Kammer, die es sich nicht nehmen lassen, daß zu einem ordentlichen Landtag auch nothwendig ein oder das andere Turnier auf theologischem Steckenpferd gehöre. Noch sitzt sogar der große Gelehrte in der Kammer, welcher den Gury citirt, aber sich verathen hat, daß er nur die deutsche Uebersetzung kannte, das lateinische Original aber nicht lesen konnte. Es wird nicht besser werden, denn die Wahrheit bewährt sich immer, je weniger ein Mensch gelernt hat, um so mehr spricht er über das, was er nicht kennt! Wenn man den badischen Deputirten der 2. Kammer, gleichsam zum Hinweis auf ihre geringen Kenntnisse, von Acten des 14. Jahrhunderts sprechen konnte, obgleich man im 14. Jahrhundert noch nicht das Papier zu Acten hatte, so ist wenig Aussicht auf Besserung vorhanden. Unsere Kammer hat eine Reihe von „Halbwissern“ und gegen diese sollte bei Wahlen vor Allem der Feldzug eröffnet werden.

Berlin, 26. März. Bezeichnend für die Stellung, welche der Reichskanzler zu dem von den liberalen Parteien im Reichstage eingebrachten Pressegesetz-Entwurfe einnimmt, ist die Thatsache, daß Fürst Bismarck, obwohl von der Eröffnung der Commissionsberathungen zeitig benachrichtigt, weder in Person an denselben theilnimmt, noch sich dabei durch einen Commissar vertreten läßt. Es gewinnt also mehr und mehr den Anschein, daß er in diesem Falle auf die Ansichten und Forderungen der Majorität der Reichsvertretung nicht den Werth legt, den er vorgestern einer seiner Politik Anerkennung zollenden Kundgebung beimaß. In den Augen jedes Unbefangenen muß aber doch schließlich eine politische Körperschaft, deren Voten in so wichtigen Fragen gänzlich unbeachtet bleiben, zu vollständiger Bedeutungslosigkeit herabsinken. Diefelbe Erfahrung wird der Reichstag voraussichtlich auch mit seinem Beschlusse über die Einführung von Diäten machen, obgleich auch in dieser Frage wieder alle liberalen Parteien sich zusammen stehen. Solche Widersprüche sind indeß ein Mal an der Tagesordnung. Während man beispielsweise in Regierungskreisen die Kundgebungen des Episcopates und die zahllosen Petitionen gegen die kirchenpolitischen Vorlagen ganz und gar ignorirt, macht die „Nordd. Allg. Zeitg.“ heute nicht wenig Aufhebens von einer aus Beobachtung eingegangenen Adresse einer Anzahl Protestkatholiken zu Gunsten jener Gesetz-Entwürfe. Solche Erscheinungen können uns freilich nicht mehr Wunder nehmen, wenn, wie Hr. Greiff sich ausdrückt, das Faustrecht die Herrschaft führt. — An Hrn. Achenbach's Stelle ist der Geh. Reg.-Rath Wohlers zum Mitgliede der Special-Untersuchungs-Commission für das Eisenbahn-Concessionswesen ernannt worden. Die Commission hält täglich Sitzungen, heute deren sogar zwei. Sie ist gegenwärtig mit der Untersuchung der Berlin-Dresdener Eisenbahn-Angelegenheit beschäftigt, bei der noch schlimmere Dinge vorgefallen sein sollen, als bei der pommerischen Centralbahn. An der Spitze jenes Unternehmens steht der Landrath des Teltower Kreises, Prinz Handjery, Mitglied der freiconservativen Fraction des Reichstages. Am 21. d. M. wurde Hrn. Laster die betreffende Denunciation

eingereicht, und schon gestern und heute sind die vorgeschlagenen Zeugen vernommen. Diese beschuldigen den Prinzen und die übrigen Mitglieder des Consortiums u. a., daß sie sich vorweg eine Entschädigung von 100,000 Thlr. haben zahlen lassen. Außerdem sollen sie sich Obligationen im Betrage von 400,000 Thlr. à 70 Procent ausbedungen haben, die wenige Tage später mit 90 Procent an die Börse gebracht wurden. Weitere Details behalte ich mir vor.

In Folge der Entgegnung des Fürsten Bismarck auf die Auslassungen des Abgeordneten E. Richter in der Reichstagsitzung vom 24. d. M. gibt letzterer in verschiedenen Blättern eine Erklärung ab, wonach die „von den Reichsbehörden zur Veröffentlichung halbamtlicher Nachrichten vorzugsweise benutzte“ „Deutsche Reichs-correspondenz“ in ihrer Nummer vom 27. März 1872 die Notiz gebracht hat, daß aus den erparten Zinsen des ursprünglichen Dotationsfonds die Summe von 150,000 Thlr. an die Generale von Tümpling, von Wittig und noch an einen anderen General vertheilt worden sei. (R. B. Z.)

Berlin, 27. März. Reichstagsitzung. Das Reichsbeamtengesetz wird in dritter Lesung unverändert angenommen, nachdem Ewald dagegen gesprochen. Es folgt die erste Lesung der Gesetvorlage über den Reichsinvalidenfond, welche nach einer von Ulrich, Bamberger (der die theilweise Anlegung des Fonds in ausländischen Fonds empfiehlt, wo die Goldwährung herrscht), Malsahn, Richter, Schauf und Schroeder geführten Debatte und nachdem Staatsminister Delbrück die geäußerten constitutionellen oder sachlichen Bedenken widerlegt hat, mit großer Majorität an eine Commission von 21 Mitgliedern überwiesen wird. An die nämliche Commission geht die Vorlage über die Umgestaltung der deutschen Festungen, nachdem Kameke solche als das Resultat der Berathungen der Landesvertheidigungscommission bezeichnet, sie ziffermäßig zerlegt und auf die ungleich größeren Auswendungen Englands und Italiens für Befestigungszwecke hingewiesen hat. Morgen findet die Berathung über das Münzgesetz statt. — Der „Reichsanzeiger“ publicirt eine Cabinetsordre, durch welche die kath. Feldpropstei, auf den Vorschlag des Ministerpräsidenten, des Ministers des Innern und des Cultusministers bis auf Weiteres aufgehoben wird.

Berlin, 28. März. Im Reichstag wurde heute das Münzgesetz in erster Lesung verlesen. Der Bundescommissar Michaelis leitete die Debatte ein und gab eine Uebersicht auf die Auswirkung des Gesetzes betreffs der Ausprägung der Goldmünzen, welches die Basis des gegenwärtigen Gesetzes sei. Abgeordneter Bamberger spricht für Plenarberathung, wünscht eine besondere Münzstätte für Hamburg, Münzausprägung durch Private, die Emission von Zehn- und Zwanzigmartnoten bis zur vollen Ausprägung von 400 Millionen in Gold, und Beseitigung des Bildnisses des Landesherrn von den Silbermünzen, statt dessen das Kaiserbildniß. Abgeordneter Mohl wünscht die Verweisung des Gesetzes an eine Commission und spricht sich gegen die reine Goldwährung aus. Das Haus vertagte darauf die Debatte auf morgen.

Berlin, 28. März. Die von Laster beabsichtigte Interpellation über das Actiengesetz lautet wörtlich: Hat die Staatsregierung Kenntniß von den Umständen bei Ausführung des Gesetzes über Actiengesellschaften in Folge der Gründung und Verwaltung vieler solcher Gesellschaften? Beabsichtigt die Staatsregierung Abhilfe dagegen zu schaffen und zwar im Laufe der gegenwärtigen Session?

London, 27. März. Unterstaatssecretär Enfield antwortet im Unterhause auf die Anfrage Taylors: England könne die spanische Regierung nur als eine provisorische anerkennen, bis die nächsten constituirenden Cortes sich über die definitive Form ausgesprochen haben würden. — Auf eine Anfrage Salts antwortete Enfield, daß die Regierung, bezüglich der Abfahrt Amerikas, auf den Sandwichinseln einen Hafen einzurichten, keine Schritte thun werde. — Schließlich erklärt Enfield den Waffenverkauf an die Carlisten nicht für ungesetzlich.

Madrid, 27. März. Die amtliche „Gaceta“ meldet die Ernennung des Generals Hidalgo zum Generalcapitän der canarischen Inseln. — Morgen oder übermorgen erscheint eine Verfügung betreffs der Vornahme der Wahlen zur Constituyente. — Der Nachricht von Agitationen unter der Garnison von

Barcelona wird Seitens der Regierung widersprochen. — Die Differenzen im Ministerium sind, dem Vernehmen nach, beseitigt; Castelar und Acofta verbleiben. — Die Permanenz-Commission der Nationalversammlung hat eine Sitzung gehalten.

Notales.

— St. Blasien, 25. März. Gestern verunglückte zwischen hier und Häusern bei einem Straßenbau Titus Kaiser von Frohnschwand, Gemeinde Tiefenhäusern, indem ein Stein von einem großen Felsen, unter dem er gerade arbeitete, sich lösend, ihm derart auf die Brust fiel, daß er nach wenigen Augenblicken den Geist aufgab. Dieser Unglückliche, erst 31 Jahre alt, war ein sehr gesunder und sehr kräftiger Mann, zählte zur Landwehr, machte bei der Linie im Jahre 1866 im Feldzuge gegen Preußen die Gefechte bei Hundheim, Werbach und Werchheim und bei der Landwehr im Jahre 1870/71 den Feldzug gegen Frankreich mit, und wurde ihm u. A. auch deshalb namentlich durch Mitwirkung der heurlaubten Soldaten und der Landwehrmänner von hier und der Umgegend ein sehr ehrenvolles und zahlreiches Leichenbegängniß zu Theil. Friede sei nun seiner Asche! — Er hinterläßt eine trauernde, ganz und gar arme, erst 23 Jahre alte Wittwe und 3 unmündige Kinder, von denen das älteste 4 Jahre und das jüngste erst 3 Tage alt ist und befindet sich darum diese sehr arme und äußerst bemitleidenswerthe Familie in der bittersten Noth.

* Schwurgericht.

Karlsruhe, 26. März. B. Linder und M. Wurm von Hagsfeld werden wegen Raubs, begangen an einem alten Mann auf der Landstraße von Karlsruhe nach Staßfurt, in der Art verurtheilt, daß Ersterer 1 Jahr 6 Monate, Letzterer 1 Jahr 3 Monate Gefängniß erhält. Die Betrunkenheit der Angeklagten wurde als Milderungsgrund bei dem Strafmaße angerechnet.

— Fr. Barquet von Mühlburg, ein ganz verdorbener Subjekt, wird wegen eines im Hardtwald verübten Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

† Kirchliche Nachrichten.

Pfarrer Wilhelm Baumann in Hausen a. d. A. wurde auf die Pfarrei Bleibach, Pfarrverweser Joseph Kilsperger in Scherzingen auf die Pfarrei Scherzingen und Pfarrer Anton Storz in Wühl auf die Pfarrei Oberhausen, Decanats Philippsburg, designirt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit v. Dr. Ferd. Biffing.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

Revalescière Du Barry von London.

Die delicate Heilmahrung Revalescière du Barry bewährt sich ohne Medicin und Kosten bei Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen, selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genejungen, die aller Medicin getrotzt:

Certificat Nr. 68.471.

Frunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869. Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revalescière du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden, und mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als war ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Castelli,
Bach.-es-Theol. und Pfarrer zu Brunetto,
Kreis-Mondovi.

Nachhafter als Fleisch, erpart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr., 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver u. Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalescière Biscuits in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr.

Zu beziehen durch Barry du Barry u. Comp. in Berlin, 178 Friedrichstraße; Karlsruhe: Th. Brugier u. gr. Hoflieferant Louis Dörle, Donauerschingen: Franz Gerst, Rastatt: A. Fischer, früher A. Sallinger-Hendt, Dffenburg: Frz. Dimmler, Bruchsal: Anton Vopp, G. Greunburg, Constanz: Fr. Schildknecht, Worms: J. H. Meyer, Ludwigshafen: Wihl. Aelius, Barmheim: Jean Hammel, Schopfheim: Joh. Reimacher, Bellingen: Lucas Eisele, Durlach: Ludw. Reigner und Apotheker Ed. Anscht, Tauberbischofsheim: Leopold Frank, Triberg: Arnold Pfaff, Waldkirch: Adolf Grafmüller, Lahr: Friedrich Schöpfer, Heberlingen: F. F. Blattau, Rehl: Karl Schmid, Freiburg i. Br.: Wilhelm Hoff, vormals E. Siedenberger, Droguist am Schwabenhof, Emil Ringinger am Münsterplatz, Pforzheim: Apotheker E. Grotzholz, Zweibrücken: Ww. August Seel, Baden-Baden: W. Vilhaz groß. Hofapotheker, J. H. Schlund, Mannheim: Louis Goss, Nr. 3. 2. Nr. 20, Heiligenberg: C. Leibinger, Heidelberg: Hirschapotheke, C. W. Rom, Wihl. Bärtle, Franz Popp, Speyer: J. C. Eberhardt und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

Avricourt.

In Folge der baldigen Inangriffnahme des neuen deutschen Bahnhofes in Avricourt, welcher einer der großartigsten und wichtigsten Bau-Unternehmungen unserer Elsaß-Lothringischen Eisenbahndirection bilden wird, ist es geboten, die Baupläne, welche gerade gegenüber der zukünftigen Stationsgebäude zu liegen kommen werden, parzellenweise zu veräußern. Besagte Baupläne eignen sich vortreflich zur Anlage von Hotels, Restaurationen und zur Niederlassung von Spediteuren, Kaufleuten, Metzgern, Bäckern und andern Gewerbetreibenden.

Die vortrefliche centrale Lage der zwischen den Kreuzungslinien der Eisenbahnen von Paris-Strasbourg, Dieuze und Sanct Diebel gelegenen Terrains, sowie der in unmittelbarer Nähe aufzubauende Ort mit Kirche und Schule, dessen Anlage direct von der Regierung ausgeht, verheißt jedem Niederlassenden vom speculativen Standpunkte aus steigende Verwerthung seiner Capitalanlage an Grundstücken in commercieller Beziehung, dagegen die besten Geschäftsaussichten, wie sie sich so bald nicht mehr bieten werden.

Genauere Referenzen auf Francoanfragen erteilt das „Elsaß-Lothringische Geschäfts-Office, 4 Brandgasse in Strasbourg i. G., woselbst auch von den Situationsplänen Einsicht genommen werden kann.

Sprechstunden von Morgens 9 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Karlsruhe und Dilsberg. 3.1.

Bauarbeiten-Vergebung.

Nachstehende Arbeiten in der katholischen Kirche zu Dilsberg, Bezirksamts Eberbach, sollen zur Ausführung einzeln oder im Ganzen in Accord vergeben werden, und zwar im Anschlag zu:

Maurerarbeit	81 fl. 40 fr.
Glaserarbeit	183 fl. 6 fr.
Schlosserarbeit	40 fl. — fr.
Tüncherarbeit	230 fl. 27 fr.
Maler- und Vergolderarbeit	636 fl. 25 fr.

Summa 1171 fl. 38 fr.

Zur Uebernahme lusttragende Handwerker werden eingeladen, ihre, nach Procenten der Kostenberechnung ausgedrückten Angebote unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen schriftlich, versiegelt und mit Aufschrift versehen bis spätestens den 7. April d. J., Nachmittags drei Uhr, bei katholischer Stiftungscommission Dilsberg portofrei einzureichen.

Die Kostenberechnung und Bedingungen sind unterdessen ebendasselbst zur Einsicht aufgelegt.

Zur Eröffnung der Angebote ist den Bietern der Zutritt gestattet.

Karlsruhe und Dilsberg, den 26. März 1873.

Erzbischöfl. Bauamt. Katholische Stiftungscommission.

Karlsruhe und Malsch. 3.3.

Bauarbeiten-Vergebung.

Nachstehende Arbeiten in der kathol. Kirche zu Malsch, Bezirksamts Wiesloch, sollen zur Ausführung einzeln oder im Ganzen in Accord vergeben werden, und zwar:

Maurerarbeit	im Anschlag zu	53 fl. 34 fr.
Schreinerarbeit		382 fl. 58 fr.
Schlosserarbeit		54 fl. — fr.
Tüncherarbeit		532 fl. 40 fr.
Maler- und Vergolderarbeiten		1727 fl. 52 fr.

Summa 2751 fl. 4 fr.

Zur Uebernahme lusttragende Handwerker werden eingeladen, ihre, nach Procenten der Kostenberechnung ausgedrückten Angebote, unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen, schriftlich, versiegelt und mit Aufschrift versehen, bis spätestens den 31. März d. J., Nachmittags 3 Uhr, bei der Stiftungs-Commission Malsch portofrei einzureichen.

Die Kostenberechnungen und Bedingungen sind unterdessen ebendasselbst zur Einsicht aufgelegt.

Zur Eröffnung der Angebote ist den Bietern der Zutritt gestattet.

Karlsruhe und Malsch, den 22. März 1873.

Erzbischöfliches Bauamt. Katholische Stiftungscommission.

Winterpüren. 2.1.

Geld-Antrag.

Aus dem Baufond Friedenweiler können 5000 fl. ganz oder in Abtheilungen gegen gesetzliche Versicherung ausgeliehen werden. Anmeldungen haben bei der Stiftungs-Commission Friedenweiler zu Winterpüren, Amts Stodach, zu geschehen.

Im Baufond Winterpüren liegen 300 fl. zum Ausleihen bereit.

Kath. Stiftungs-Commission.

G. W. Trempel, Freiburg i. B.,

Salzstraße 26, dem Großherzogl. Palais gegenüber.

Delicatessen-Handlung.

Groß- und Kleinverkauf von geräucherten Fleischwaaren, KÄS, frischen, geräucherten, gesalzenen, marinirten Fischen, Colonial-Waaren, Thee, Chocolate, Südfrüchten, Münchener Bier, Punsch-Essenz, Liqueur, inländischem & ausländischem Wein in Flaschen, Cigarren.

Caffee-Restauration

im unteren und oberen Stockwerk. Damen-Zimmer. Caffee, Thee, Chocolate. Warme Speisen zu jeder Tageszeit. Kalte Speisen, Delicatessen, Münchener Erlanger Königschaffener Bier, Porter, Ale. Große Auswahl von inländischem und ausländischem Wein.

Freiburg und Wittelbach. 2.1.

Bauaffordbegebung.

Die zur Reparatur der Filialkirche in Wittelbach, Oberamtsbezirk Lahr, erforderlichen

Maurerarbeiten	im Anschlag zu	584 fl. 38 fr.
Zimmermannsarbeiten		21 fl. 58 fr.
Schreinerarbeiten		83 fl. 11 fr.
Glaserarbeiten		15 fl. 24 fr.
Schlosserarbeiten		37 fl. — fr.
Blechnerarbeiten		123 fl. 54 fr.
Maler- und Vergolderarbeiten		294 fl. 5 fr.
Cementbodenbelegarbeiten		92 fl. 38 fr.

sollen auf dem Commissionswege in Afford vergeben werden.

Die zur Uebernahme derselben lusttragenden werden eingeladen, ihre in Procenten des Ueberschlages ausgedrückten schriftlichen Angebote längstens bis

Mittwoch den 16. April d. J., versiegelt und mit der Bezeichnung „Commissionsangebot“ versehen, portofrei bei katholischer Stiftungscommission Wittelbach in Seelach einzureichen, woselbst inzwischen die Ueberschläge und Bedingungen zur Einsicht aufgelegt sind.

Freiburg und Wittelbach, den 27. März 1873.

Erzbischöfl. Bauamt. Katholische Stiftungscommission.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande, der Lust hat, das Kupferschmiedgeschäft zu erlernen, findet sogleich Aufnahme bei Hofkupferschmied Bock in Karlsruhe.

Fahrpostbegleitbriefe,

genau nach vorgeschriebenem Muster, per Buch (96 Stück) 16 fr. sind stets zu haben in der Buchdruckerei von L. Schweiß in Heidelberg.

Steindrucker finden sofort dauernde Beschäftigung bei F. M. Reichel in Baden-Baden.

Badekuren für Invaliden.

Wie im vorigen Jahre, so sind wir auch in diesem Sommer im Stande, einer Anzahl von Invaliden des letzten Feldzuges freie Badekuren in den Armenbädern zu Baden, Dürheim und Rappenaun zu bewilligen, wenn die Bewerber ihre Gesuche vor dem 1. Mai d. J. an uns einreichen und denselben nachstehende Zeugnisse beilegen:

- 1) eine Beurkundung des Gemeinderathes über Mangel an eigenen Mitteln,
- 2) ein ärztliches Zeugniß über die Krankheit oder Verwundung und deren Zusammenhang mit dem Feldzug,
- 3) eine Bestätigung des Bezirksfeldwebels, daß der Bewerber den Feldzug mitgemacht hat.

Solche Invaliden, welchen schon im vorigen Jahre Badekuren von uns bewilligt waren, bedürfen nur eines neuen ärztlichen Zeugnisses über die Nothwendigkeit einer weiteren Kur.

Da die Erfahrung des letzten Jahres gezeigt hat, daß unsere Bekanntmachung den Bedürftigen vielfach sehr verspätet oder gar nicht zukam, so erlauben wir uns hiemit an die badische Presse, wie an sämtliche Behörden, Vereine und Aerzte das Ansuchen zu stellen, zu möglichster Verbreitung des Vorstehenden und der guten Sache willen beitragen zu wollen.

Karlsruhe, den 27. März 1873. Gesamtvorstand des badischen Landes-Hilfsvereins.

ohne Medicin.	Brust- u. Lungen-	ohne Medicin.
	krankte finden auf naturgemäsem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen radicale Heilung ihres Leidens	
ohne Medicin.	ohne Medicin.	ohne Medicin.
	Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch	
	Dir. J. H. Fickert,	
	Berlin, Wall-Strasse No. 23.	
ohne Medicin.		ohne Medicin.

Lauda. Todesanzeige.



Gottes unerforschlichem Rathschluß hat es gefallen, meinen lieben Bruder Joseph Halbig, Priester, heute Früh ins bessere Jenseits abzurufen. Er starb nach mehrjährigen Leiden im 30. Lebensjahre, ergeben in den göttlichen Willen, öfters gestärkt durch die hl. Sacramente. — Beerdigung Montag den 31. März, Morgens 9 Uhr, in Tauberbischofsheim. Ich bitte um ein frommes Andenken im Gebet.

Lauda, den 29. März 1873.
A. Halbig, Pfarrv.

Wir empfehlen hiermit die von uns nach den von der Kaiserlichen Ober-Post-Direction in Karlsruhe vorgelegten Modellen gefertigten

Haus-Briefkästen

für Innen p. Stück fl. 3. 30. Außen „ 2. 36.

Die Kaiserlichen Postbeamten in Karlsruhe, Mannheim, Konstanz, Heidelberg, Rastatt, Baden, Straßburg und Metz haben die Güte, Bestellungen hierauf anzunehmen und die portofreie Zustellung zu vermitteln.

Muster sind in der großh. Landesgewerbehalle in Karlsruhe ausgestellt.

C. Beutenmüller & Co. Blechwaaren- u. Lampenfabrik in Bretten in Baden.

Or. Hoftheater in Karlsruhe.

Sonntag 30. März. Zweites Quartal. 45. Abonnements-Vorstellung. Die Galloschen des Glücks. Zauberposse mit Gesang und Tanz in 3 Acten von Girndt und Jacobsohn. Musik von Lehnhardt. Anfang halb 7 Uhr.